

Zertifikatspflicht soll im Einklang mit der Schweiz aufgehoben werden

Exitstrategie Voraussichtlich Mitte Februar wird auch in Liechtenstein ein Grossteil der geltenden Coronamassnahmen aufgehoben. Zeitlich und inhaltlich orientiert sich die Regierung dabei eng an der Schweiz. Die Pandemie sei damit aber noch nicht überstanden.

VON DAVID SELE

Die Pandemie ist noch nicht vorbei, betonten sowohl Regierungschef Daniel Risch als auch Gesundheitsminister Manuel Frick am Donnerstag vor den Medien. Die Phase der erheblichen Einschränkungen gehe jedoch allmählich zu Ende. Daniel Risch zog den Vergleich zu einem See, der im Begriff ist zuzufrieren und den man nun bereits betreten kann. Mit Blick auf die nun bevorstehende Lockerung der Massnahmen sagte Risch: «Niemand rennt in diesem Moment kopflos auf die Mitte des Sees zu, hüpfert und stampft auf dem Eis herum, um zu prüfen, ob es hält. Man tut in einer solchen Situation gut daran, sich vorsichtig und schrittweise voranzubewegen und die Situation immer wieder zu analysieren. Denn einbrechen möchte niemand.» Die Regierung habe stets auf neue Erkenntnisse und Entwicklungen reagiert, sagte Risch. Dies werde auch bei der Aufhebung der Massnahmen so gehandhabt. Doch die Omikron-Variante des Coronavirus sei erst seit wenigen Wochen tonangebend. Entsprechend sei vieles noch nicht bekannt. «Niemand kann voraussagen, ob noch etwas Unerwartetes geschieht», so Risch.

Gesundheitswesen stabil

Im Moment zeigt sich: Trotz sehr hoher Infektionszahlen müssen nur wenige Infizierte im Spital behandelt werden. Die Urgefahr der Pandemie ergibt sich momentan also nicht. Zu einem grossen Teil ist dies auch auf die mittlerweile deutlich

höhere Grundimmunität in der Bevölkerung, die durch Infektionen und Impfung erlangt wurde, zurückzuführen. «Die Impfung hat gehalten, was sie versprochen hat: sie schützt vor schweren Verläufen», sagte Gesundheitsminister Manuel Frick. Besonders vorteilhaft sei in dieser Phase auch die hohe Impfquote in den ältesten Altersgruppen, wo die meisten Geimpften auch bereits den Booster erhalten haben.

Regelungsgefälle vermeiden

Analog zur Schweiz hat die Regierung nun zunächst die Quarantänpflicht aufgehoben. Das heisst, wer Kontakt zu einer infizierten Person hatte, muss nicht mehr in Quarantäne. «Wenn man weiss, dass es diesen Kontakt gab, sollte man aber trotzdem weiter vorsichtig sein und auf mögliche Symptome achten», mahnte Gesundheitsminister Manuel Frick. Das Virus sei derzeit derart stark verbreitet, dass die Wahrscheinlichkeit einer Ansteckung sehr hoch ist. Infizierte Personen müssen daher auch weiterhin fünf Tage in Isolation, weil sie nachweislich andere anstecken könnten, erklärte Manuel Frick.

Auch bei den weiteren Lockerungen wird sich die Regierung wie erwartet sowohl inhaltlich als auch zeitlich eng an der Schweiz orientieren. Gerade bei der Zertifikatspflicht (2G, 3G etc.) wäre schliesslich sowohl die Aufrechterhaltung als auch die Aufhebung im Alleingang angesichts des regen Grenzverkehrs nur schon aus praktischen Gründen kaum zu rechtfertigen. Der Bundesrat will am 16. Februar darüber entscheiden. Er hat den

Kantonen am Mittwoch zwei Varianten präsentiert. Sofern die aktuelle Infektionswelle bis Mitte Februar ihren Zenit überschritten hat - die Fallzahlen also sinken - sollen die Massnahmen auf einen Schlag, fast komplett, aufgehoben werden. Zeigt sich hingegen Lage noch unsicher, ist eine schrittweise Lockerung angedacht. In dieser zweiten Variante soll ab dem 17. Februar zunächst die Zertifikatspflicht für Restaurants, Veranstaltungen, Freizeit- und Kulturbetriebe aufgehoben werden - mit Sitzpflicht in Restaurants. Zudem soll in Discos, Hallenbädern, bei intensiven Sportaktivitäten oder Blasmusik nicht mehr wie derzeit 2G+Test, sondern nur noch 2G gelten.

Wie Liechtenstein dann vorgehen würde, ist noch unklar, sagte Gesundheitsminister Manuel Frick auf Nachfrage. 2G+Test gab es hierzulande bisher nicht. Im Fokus stehe jedenfalls, dass ein Regelungsgefälle vermieden werden soll. Wenn in Schweizer Hallenbädern also neu 2G gelten würde, wäre das also sehr wahrscheinlich auch in Liechtenstein weiterhin der Fall.

Maskenpflicht noch unangetastet

Noch unangetastet lässt die Regierung die Maskenpflicht, bei welcher kaum eine Abhängigkeit vom Schweizer Regelwerk besteht. Diese soll aber mit dem nächsten Lockerungsschritt Mitte Februar auf jeden Fall angepasst werden. Zumindest für Kinder unter 12 Jahren sollen die Masken dann fallen. Doch auch eine gänzliche Aufhebung der Maskenpflicht für verschiedene Bereiche werde geprüft, so die Regierung.



Die Regierung ist zuversichtlich, traut der Situation aber noch nicht ganz über den Weg. Man möchte schrittweise in Richtung Lockerung. Oder wie es Regierungschef Daniel Risch in seiner Analogie des zufrierenden Sees ausdrücken würde: «Einbrechen will niemand.» Man renne nicht kopflos aufs Eis, um zu prüfen, ob es hält. (Archivfoto: Michael Zanghellini)

Gezielt infiziert: Umstrittene Studie liefert erste Ergebnisse

Experiment Ein Jahr nach Beginn einer Studie, bei der Freiwillige mit dem Coronavirus infiziert worden sind, hat das Imperial College in London erste Ergebnisse vorgestellt. Unter Medizinethikern sind die sogenannten Human-Challenge-Studien extrem umstritten.

Jacob Hopkins aus Birmingham fängt an zu strahlen, als er erzählt, wie er mit Corona infiziert wurde: Kopf in den Nacken, dann habe ihm eine vollständig verummte Person eine Flüssigkeit in die Nase getropft. «Ich habe mit der Ärztin eingeschlagen, wir waren beide so aufgeregt», sagt der 24-Jährige der Deutschen Presse-Agentur.

Nach seinen Angaben war er der erste Proband, der im vergangenen Jahr von Forschern des Imperial College in London im Rahmen einer Studie gezielt mit dem Coronavirus infiziert worden ist. Nun, knapp ein Jahr später, liegen die ersten Ergebnisse des umstrittenen Forschungsprojekts vor.

Kürzere Inkubationszeit

Das zentrale Ergebnis der sogenannten Human-Challenge-Studie: Die Inkubationsphase des Virus soll den



(Symbolfoto: SSI)

Forschern zufolge deutlich kürzer sein als zuvor angenommen - im Schnitt traten schon 42 Stunden, also knapp zwei Tage nach der Ansteckung bei den Teilnehmern Symptome auf. Allerdings: Die Ergebnisse beziehen sich weder auf Omikron noch auf Delta, sondern auf den Wildtyp des Coronavirus. Anders als zunächst gehofft, hat sich die Forschung in die Länge gezogen.

Die Forscher träufelten gut 30 jungen, gesunden Erwachsenen, die zuvor weder geimpft waren noch eine Infektion hinter sich hatten, in einer

kontrollierten Umgebung eine niedrige Dosis ein. 16, also gut die Hälfte davon, infizierten sich. So auch Jacob Hopkins, der in den ersten Tagen noch nicht viel merkte, aber dann doch Kopfschmerzen, Schüttelfrost und Grippe-Symptome bekam.

Rund drei Wochen verbrachte er in einem hermetisch abriegelten Raum, rund um die Uhr überwacht und immer wieder getestet. Eigentlich habe er in der Zeit eine Sprache lernen wollen, erzählt Hopkins. Doch die Untersuchungen und Tests hätten dann doch viel Zeit gekostet. Hopkins ist keiner, der Covid-19 verarmlost. «Ich weiss, wie viel Schaden das angerichtet hat», sagt er. Gerade deshalb wolle er helfen.

Ethische Bedenken

Human Challenge Trials kamen in der Vergangenheit zum Beispiel bei der Entwicklung von Grippe- und Malaria-Impfstoffen zum Einsatz. Allerdings wurde den Probanden dabei zunächst ein potenzieller Wirkstoff verabreicht. Unter Medizinethikern sind die Studien extrem umstritten. Viele argumentieren, dass Menschen unnötig in Gefahr gebracht würden, obwohl es Alternativen gebe. Auch bei jungen Menschen gebe es schwere Verläufe, heisst es in einer Stellungnahme des Verbands Forschender Arzneimittelhersteller.

Peter Openshaw, einer der beteiligten Forscher in London, verteidigt das Vorgehen. Er kenne die ethischen Bedenken, sagt er am Mittwoch in einer Schalte mit Journalisten. «Aber ist es denn ethisch, diese Studien nicht durchzuführen, wenn sie Vorteile bringen?» Es sei denkbar, dass Human-Challenge-Studien in manchen Fällen etwa Tierversuche ablösen könnten.

«Aus wissenschaftlicher Sicht bieten diese Studien einen echten Vorteil, da der Zeitpunkt der Ansteckung genau bekannt ist und daher Dinge wie das Intervall zwischen dem Kontakt und der Art der Viruslast genau beschrieben werden können», meint Jonathan Van-Tam, ein medizinischer Berater der britischen Regierung, die die Forschung aktiv unterstützt hat. Die britische Studie gilt als weltweit erste, die im Zusammenhang mit Covid-19 auf diese Weise geforscht hat.

Verbreitung über Nasenschleimhaut

Ein weiteres Ergebnis der Untersuchung, die in dieser Woche als noch nicht von Experten begutachtete Preprint-Studie veröffentlicht wurde, ist, dass der Grossteil der unterschiedlichen Viruslast aus den Nasen der Probanden statt aus dem Rachen kam, wo diese schwächer ausfiel und schneller wieder abnahm. Die britischen Forscher leiten daraus ab, wie wichtig es ist, Masken auch über der Nase zu tragen.

Ursprünglich hatten die Wissenschaftler gehofft, mit ihrer Forschung die Entwicklung von Impfstoffen beschleunigen zu können. Doch diese kamen auch mit klassischen klinischen Tests in Rekordgeschwindigkeit zum Einsatz.

Trotzdem sehen die Forscher noch für diese Pandemie grosses Potenzial für ihren Ansatz, gerade bei der Testung speziell an Varianten angepasster Impfstoffe: In der aktuellen Lage, mit einer hohen Immunisierung in der Bevölkerung und vielen zufälligen Infektionen, sei es für Impfstoff-Entwickler gar nicht mehr einfach, passende Probanden-Gruppen zu finden, um die Wirksamkeit ihres Mittels nachzuweisen. «Da können Human-Challenge-Studien helfen», sagt Studienautor Chris Chiu im Briefing.

Derzeit bereitet das Team eine weitere Runde vor, bei denen Freiwillige mit der Delta-Variante infiziert werden sollen. Ziel ist es, dabei auch Durchbruchinfektionen herbeizuführen bei Menschen, die bereits Antikörper in sich tragen. Jacob Hopkins könnte sich vorstellen, sich wieder infizieren zu lassen. Zwar sei er nach der dreiwöchigen Quarantäne erschöpft gewesen und habe erst einmal einen ganzen Tag geschlafen. Aber: «Es war eine grossartige Erfahrung. Ich würde es jederzeit wieder machen.» (dpa)